Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 " 20 "
 Vierteljährig . . . 2 " 10 "
 Monatlich 70 "

Mit der Post:

Ganzjährig 12 fl.
 Halbjährig 6 "
 Vierteljährig 3 "

Für Zustellung ins Haus
 viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Bahnhojgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten-
 Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
 handlung von Jg. v. Klein-
 mayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Zeitzeile
 à 4 kr., bei wiederholter Ein-
 schaltung à 3 kr.
 Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.
 Für complicirten Satz beson-
 dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 189.

Freitag, 20. August 1875. — Morgen: Johann Fr.

8. Jahrgang.

Emil Girardin über den deutsch-französischen Krieg 1870.

Der Name Girardins, des einst so gefeierten Publicisten, gilt im heutigen Frankreich nicht mehr viel; der Mangel an politischer Consequenz hatte dem berühmten Manne nicht sonderlich geschadet, da er in dieser Beziehung durchaus nicht allein steht — aber er hat in den letzten Jahren nach dem letzten Kriege, in allen seinen publicistischen Emanationen eine Haltung angenommen, die ihn seinen Landsleuten unsympathisch machen mußte. Die vernünftige Mäßigung, welche der einstige Chauvinist demonstrativ zur Schau trägt, ist nicht nach dem Geschmack der Pariser, der Franzosen; sie lieben es nicht, daß man ihnen einen Spiegel vorhält, um ihnen allerlei Fehler und Sünden zur deutlichen Anschauung zu bringen. Man hat darum Girardin so ziemlich über Bord geworfen, und es liegt etwas Tragisches darin, daß die Feder Girardins den einwigen Einfluß gerade zu einer Zeit eingebüßt hat, wo dieser Einfluß sich dem Lande sehr zuträglich erweisen würde. Emil Girardin hat sein gut Theil zu der Katastrophe beigetragen, die über Frankreich hereingebrochen ist; nun ist er zur Besinnung gekommen und will den Franzosen sehr vernünftige Ansichten zu Gemüthe führen — aber seine Zeit ist um, seine Feder ist machtlos, der Nimbus seines Namens ist geschwunden.

Trotzdem wird der letzte Artikel Girardins in

der „France“ unter dem Titel: „Größe oder Niedergang Frankreichs“ nicht verfehlen, eine gewisse Aufmerksamkeit zu erregen — durch die Festigkeit, mit welcher er sich gegen die Allianz mit England wendet und durch die Aufrichtigkeit, mit welcher die Metamorphose, durch welche aus dem Kriege Napoleons gegen Preußen ein französischer Volkskrieg gemacht wurde, als ein beklagenswerthes Unglück und als — Unrichtigkeit dargestellt erscheint. Die Pointe des bemerkenswerthen Artikels liegt in der Behauptung, daß Frankreich nie in einen Krieg mit Preußen verwickelt worden wäre, wenn es im Jahre 1866 ohne Rücksicht auf England Belgien annectiert hätte — und in dem Geständnis, daß Frankreich klug daran gethan hätte, sich streng in den Grenzen des regulären Krieges zu halten. Hören wir, wie Girardin diese interessanten Aussprüche entwickelt und motiviert.

„Der Vernichtungskrieg von 1870 — schreibt Girardin — den ich aufmerksam studiert habe, hat mich von einem verderblichen Irrthum geheilt, den die Erinnerung an den glorreichen, fünfjährigen Kampf Spaniens gegen Frankreich (1808—1813), der mit dem Siege Spaniens und der Absetzung Josef Bonapartes endigte — in mir groß gezogen hatte. Daher mein irriger Glaube an die Eriprießlichkeit eines Volkskrieges. Aber seitdem habe ich erfahren und weiß nun ganz bestimmt, daß, wenn man alles gethan hat, einen Krieg zu verhindern, dies aber nicht gelungen ist, nichts anderes übrig bleibt, als ihn

möglichst auf die beiden kriegsführenden Armeen zu beschränken, und mit größter Sorgfalt die Bevölkerung davon fern zu halten. Wir haben in der Hitze des patriotischen Aufschwunges einen unverbesserlichen Fehler begangen — wir alle und ich einer der Ersten: den Fehler, daß wir den Tagesbefehl des Prinzen Friedrich Karl vom 6. August und die Proclamation des Königs Wilhelm vom 12. August nicht wörtlich genommen haben, ob sie nun aufrichtig gemeint gewesen seien oder nicht. (Girardin citirt an dieser Stelle den Wortlaut der beiden historischen Actenstücke in welchen, wie wol erinnerlich, großer Nachdruck darauf gelegt wurde, daß der Krieg nur den Soldaten Napoleons, nicht dem französischen Volke gelte.) Fieberhafte Aufregung mehr als gesunder Patriotismus hat uns in den Monaten Juli, August und September des Jahres 1870 irregeleitet. Wenn ich auf diesen Punkt zurückkomme und dabei verweile, so geschieht es, weil es von höchster Wichtigkeit ist, daß die Lektion, welche wir mit dem Leben von 150,000 Soldaten, mit dem Verluste zweier Provinzen und mit einer Entschädigung von fünf Milliarden bezahlt haben, wenigstens nicht für uns verloren sein und uns wenigstens nützen möge, in dem Falle, daß unsere Rüstungen, wenn gleich nur defensiver Natur, zu einer neuen Invasion Anlaß geben sollten. War es doch derselbe Vorwand, den Preußen im Jahre 1866 gegen Oesterreich gebrauchte, trotz aller mit Beweisstücken belegten, loyalen Erklärungen des wiener

Feuilleton.

Die Fremdwörter in der deutschen Sprache.

Walthers Gensel schreibt in B. Lindau's „Ge-genwart“ über dies vielberogte Thema, wie folgt: In keiner Sprache werden ohne Noth und Berechtigung mehr Fremdwörter gebraucht als in der deutschen. Ohne Noth und ohne Berechtigung, denn allerdings gibt es eine große Anzahl Fremdwörter, welche geradezu Bestandtheile unserer Sprache geworden sind und das Heimatrecht in ihr erlangt haben, ja sehr viele, für welche es ein deutsches Wort von vornherein gar nicht gegeben hat. Wer Wort von vornherein gar nicht gegeben hat. Wer wüßte z. B. deutsche Bezeichnungen für Commission, Compé, Locomotive, Ingenieur, Homöopathie, Telegraph? Und haben wir nicht vorher erst die Meter-, Liter- und Gramrechnung aufgenommen, und mit ihr Bezeichnungen, welche, als staatlich anerkannt, ihr deutsches Wort, die sicherlich nicht schwer statt ihrer gebildet werden könnten, geradezu ausschließen? Diese gehören eben zu den berechtigten; schon deshalb, weil es wünschenswerth ist, daß zwischenländische Verkehrseinheiten denselben Namen in allen Ländern führen.

Leider bilden alle diese unberechtigten Fremdwörter, d. h. solche, für die wir mindestens ebenso gute oder bessere Bezeichnungen haben, die überwiegende Mehrzahl. Die Jungen sprechen sie nach, wie sie es von den Eltern und Voreltern gehört haben, und wenn das so fortgeht, so wird niemals ein Geschlecht heranwachsen, von welchem man sagen könnte: es spricht deutsch. Denn auch von der Schule, deren Obhut unser junges Geschlecht anvertraut ist, ist so lange eine Besserung nicht zu erhoffen, als die Lehrer selbst, studierte wie nicht-studierte, sich der Fremdwörter mit Vorliebe bedienen. Man braucht nur die Hörsäle der Hochschulen zu besuchen, oder einem Volksschullehrer zuzuhören, wenn er, was gern geschieht, beim Bier der staunenden Hörerschaft die Tiefen seiner Wissenschaft erschließt. „Ein Unicum in der Literatur ist Tacitus mit seiner prinzipiellen Abnormität der Satzconstruction,“ sagte ein geschätzter Lehrer der Sprachwissenschaft an der Leipziger Hochschule; und ein Lehrer an der Meerrane antwortete auf die Frage, was man unter Dualismus in Oesterreich-Ungarn verstehe? „Der Dualismus ist eine Consequenz der Personal-Union.“

Auch die Beamten aller Gattungen, und zwar je untergeordneter, desto mehr, werfen mit Fremdwörtern förmlich um sich. Hunderte schreiben ge-

dankeless: „Comparent, legal admoniert, deponiert folgendes,“ ohne zu bedenken, daß dies von Hunderten kaum einer verstehen kann. Ein Kläger, welcher Kosten bezahlen mußte, obgleich er seinen Rechtsstreit gewonnen hatte, fragte einen Expedienten nach dem Grunde. „Das liegt an der Inerzigibilität des Liquididi,“ antwortete der deutsche Beamte.

Wenn nur aber wenigstens solche Leute, die der Fremdwörter nicht mächtig sind, sich ihrer entschlagen wollten. Aber weit gefehlt! Je geringer die Kenntnis, desto größer die Vorliebe. Ich will — nicht zur Belustigung des Lesers, sondern der Abschreckung halber, im folgenden einige, theils von mir selbst gehörte, theils mir von glaubwürdigen Leuten mitgetheilte Leistungen solcher Fremdwortkünstler mittheilen.

„Doctor,“ so empfing kürzlich ein Dresdener seinen Arzt, „wissen Sie's Neueste? Kaum ist das Kullmann'sche Attestat vorbei, so kommt schon wieder so ein Kerl, der Bismarck'n abschachten will; Wiesinger heißt Sie der Mensch! Daß doch die Ultramontanen das Transpirieren nicht lassen können. Ich bin von Schreck noch ganz constatiert.“ — Ein Commercierrath in M. erzählte, sein Sohn habe ihm aus Barcelona in Spanien geschrieben, dort gebe es in den Häusern nur Watercoteletten, was doch zu den Principien der Reinlichkeit im größten

Cabinet, vergessen wir daran nicht! Und sollte dieser Fall eintreten, dann — dann lassen wir keine Franc-tireurs los, die weniger mit der heroischen Vertheidigung des Landes als mit dem pittoresken Effect ihres Costümes sich beschäftigen! Keine militärischen Maskeraden mehr! Wenn schon einmal wieder Krieg sollte geführt werden müssen, dann sei und bleibe es der reguläre Krieg, wie ihn Moltke in den Schlußworten jenes Briefes charakterisiert, den er an Dr. Braun, den Uebersetzer des Werkes „Die Freiwilligen von 1794“ richtete: „Es ist ein genug großes Unglück, daß die Armeen gezwungen sind, einander zu zerfleischen und man sollte nicht auch die Völker gegen einander hegen. Das ist kein Fortschritt der Civilisation, das ist Rückkehr zur Barbarei! Ein regulärer Krieg ist wie ein Sturm der plötzlich eine Gegend verwüftet, aber sie zugleich fruchtbar macht; ein Kampf aber, wie er gegenwärtig in Spanien wüthet, ist wie ein ununterbrochener Nebel, der ganze Ernten zerstört. Und improvisierte Armeen können keinen anderen Kampf führen.“ Dieser Tagesbefehl Friedrich Karls, diese Proclamation Wilhelms, dieser Brief Moltke's bieten uns kostbare Vertheidigungswaffen: lernen wir, uns derselben zu bedienen!“

Mit Bezug auf die englische Allianz und englische Politik schreibt Girardin (der da, nebenbei bemerkt, gegen seinen eigenen Mitarbeiter Odyssee Barrot polemisiert. Barrot ist für Disraeli, Girardin für Gladstone) folgendes: „Ich nehme keinen Anstand, zu erklären, daß die Haltung des Cabinets Gladstone im Jahre 1870 vollkommen correct gewesen ist und daß man Unrecht thut, das damalige Cabinet der Unentschlossenheit und der allzugroßen — Klugheit anzuklagen. Besser eine Nation, die sich einer vernünftigen Nothwendigkeit beugt, als ein Volk, das sich von der siegesreichen Gewalt zermalmen läßt! Seien wir aufrichtig — Frankreich hätte bei einer andern Haltung des londoner Cabinets im Jahre 1870 nichts gewonnen, als daß der Krieg noch größere Dimensionen angenommen hätte. Besser, wir haben gar keine Illusionen über die Allianz mit England, ohne die wir im Jahre 1866 Belgien zurückgewonnen hätten. Dann wären Napoleon und unsere Armee nicht bei Sedan gefangen worden, denn statt im Jahre 1870 die Rivalen Preußens zu sein, wären wir seine Bundesgenossen gewesen, und die Hohenzollern-Frage hätte nicht mehr Bedeutung für uns gehabt als die Amadeus-Frage. Dann hätten wir jetzt noch Straßburg und Metz, und Brüssel und Antwerpen dazu. Belgien hätte dabei ganz gut ein Königreich bleiben können —“

Da guckt also doch wieder der chauvinistische

Morast stehe. — Ein anderer Kaufmann in W. behauptete, nach dem neuesten Gesetze über den Unterstützungswohnort werde einer jetzt, wenn er nach Frankreich gehe, schon in zwei Jahren demoralisirt. — Derselbe, mit Leib und Seele Sachse, sagte — natürlich nicht bei einer und derselben Gelegenheit —: „Geht mir nur weg mit Berlin, dort möchte ich nicht todt leben. Christen gibts dort nicht mehr, nur noch Dividenden. Versteht denn etwa jemand die Sprache der Berliner? Ich sage Ihnen, es ist der reinste Garçon. Das einzige gute dort ist noch das Antiquarium. Ich habe einen Hautgout vor allem, was Berlin heißt.“ — Ein Parteiführer der Socialdemokraten in W. sagte in einer Volkerversammlung: „Uns kann das Botanisieren gegen die Waigesehe gar nichts nützen.“ — Ein Rittergutspächter äußerte: „Das Mittel gegen die Reblaus hätten wir nun, meine Herren, aber der böse Coloraturkaiser!“ — Dr. H. Langer in Leipzig erzählte von einem Geldmenschen, der von Musik keine Ahnung hatte, sich selbst aber gern einen Kunst-Waecen nannte, folgende Aeußerung: „Diesen Visz hätten Sie hören sollen. Ein Agio bringt am Ende jeder fertig, aber diese akrobatische Tonleiter macht ihm keiner nach, auch Beethoven nicht mit seiner C-dur-Sympathie.“

(Schluß folgt.)

Pferdefuß hervor — die Rage läßt das Maulen nicht, selbst wenn sie Mäßigung predigt. Aber ein gutes Körnchen Wahrheit ist doch in den Auslassungen des halbvergesenen, einstigen Schildträgers des Kaiserthums — ein Körnchen Wahrheit, das die Franzosen gut thäten, recht sorgfältig aufzuheben und zu bewahren.

Politische Rundschau.

Laibach, 20. August.

Zuland. Am 14. d. fand in Marburg eine Wählerversammlung statt, welche der Abgeordnete Seidl einberufen, um Rechenschaft abzulegen über seine Thätigkeit im Landtage und im Abgeordnetenhaus — um sich über jene Hauptfragen auszusprechen, die im nächsten Reichsrathe zur Verhandlung kommen. Der Rechenschaftsbericht wurde, wie die „Marb. Zeitung“ berichtet, von der Versammlung einstimmig zur Kenntnis genommen, und erklärte diese in vollkommener Uebereinstimmung mit ihrem Vertreter: „Nieber eine Person a l u n i o n mit Ungarn als eine noch größere Mehrbelastung Oesterreichs zugunsten der anderen Monarchiehälfte; Kündigung sämtlicher Zollverträge und selbständige Festsetzung des österreichischen Zolltarifes; Schutz der heimischen Industrie durch Aufstellung eines höhern Einfuhrzolles für jene Waren, die wir selbst erzeugen.“

Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein Handbillet, welches Se. Majestät der Kaiser aus Anlaß des Jubiläums des Cardinal-Erzbischofs von Prag, Fürsten Schwarzenberg, an diesen erlassen. Das Schreiben spricht dem Cardinal die kaiserliche Anerkennung lediglich für sein priesterliches Wirken aus und steht insofern in einem sehr auffallenden Gegensatz zu den aus gleichem Anlasse erschienenen Kundgebungen des Feudaladels und der Altzechen, welche die politische Thätigkeit des böhmischen Kirchenfürsten nicht rühmend genug anerkennen konnten.

Polnische Blätter wissen viel von einer „*U n i o n*“ unter den Ruthenen in Galizien zu berichten. Die „Gazeta Narodowa“ meldet ganz bestimmt, daß in den Landgemeinden von den ruthenischen Priestern eine Propaganda durch Predigten eingeleitet werde, deren Spitze gegen den Papst gerichtet ist. Infolge dessen hätten sich schon ganze Bauernscharen schriftlich für den Uebertritt zur griechisch-nichtunierten Kirche erklärt.

Die ungarischen Minister, welche an einem Montag unter dem Vorsitz des Kaisers abgehaltenen Ministerrathes theilgenommen haben, sind wieder in Pest angekommen und haben den festgestellten Text der Thronrede, sowie das fixierte Arbeitsprogramm für den Reichstag mitgenommen. Der Ministerrath wahrte volle drei Stunden. Entgegen einer früheren Meldung heißt es nun wieder, der Kaiser werde am 30. August oder am 1. September zur Eröffnung des Parlaments nach Pest reisen.

„Kelet Nepe“, das Organ Sennyey's, bringt auf Grund einer wiener Correspondenz folgende Enthüllung: Graf Andrassy, dem die Vorkaufte Deutschlands und Rußlands bezüglich der herzegowinaer Affaire die vollste Anerkennung über die loyale Ausführung der Principien des Drei-Kaiserbündnisses ausgedrückt haben, sei jetzt in besonders hohem Grade den Anfeindungen jener mächtigen Clique ausgesetzt, der das Bündnis mit Deutschland ein Dorn im Auge ist. Die Clique habe auch neuestens den Versuch gemacht, Andrassy zu stürzen. Allein das Drängen slavischer Elemente nach einer gegen die Türkei gerichteten Action und die Umtriebe aller Feinde des Deutschthums seien schließlich erfolglos geblieben, obwohl sie nahe daran gewesen, zu reussieren. Der Monarch habe vielmehr in den letzten Tagen abermals Gelegenheit gefunden, dem Minister des Außern solche Beweise des höchsten Vertrauens zu geben, daß dessen Stellung heute als gesicherter denn je erscheine.

Ausland. Wie die „Münchener Nachrichten“ melden, gilt es als Hauptzweck der Conferenz der bayerischen Bischöfe in Eichstätt, die Person des Königs Ludwig definitiv für die Ultramontanen zu gewinnen. Das liberale Blatt bemerkt dazu: „Es läßt sich nicht leugnen, daß die Bischöfe kaum einen günstigeren Zeitpunkt für die Ausführung dieses Hauptzweckes wählen konnten; es fehlt nicht an Gründen, mit welchen die Bischöfe ihre egoistische Handlungsweise beschönigen können. Die Misstimmung, welche die bekannten Artikel der „Bosnischen und Schlesienschen Zeitung“ selbst in den gut nationalgesinnten Kreisen Baierns erzeugt haben, ist von der ultramontanen Partei in der exorbitantesten Weise gesteigert und zur Herausstreichung des angeblichen Patriotismus dieser Partei benützt worden. Wir zweifeln nicht daran, daß dadurch sogar an höchster Stelle momentan eine gewisse Verstimmung erzeugt worden ist und daß dort Gedanken und Gefühle entstanden sein mögen, welche der Befestigung und Fortentwicklung der nationalen Sache nicht eben günstig sind. Es kommt noch hinzu, daß in einer der letzten Nummern des „Militär-Wochenblattes“ der Wunsch geäußert wurde, die Baiern garantierten militärischen Reservatrechte aufzuheben und daß sich die ultramontane Presse natürlich auch dieser Materie mit großer Behemung zur Förderung ihrer Zwecke bemächtigt hat.“ Trotz aller dieser unüberlegten Ausfälle preussischer Blätter wird es, wie das Blatt überzeugt ist, den Bischöfen nicht gelingen, ihre Wahlhirtenbriefe zu rechtfertigen und sich als Thronstützen mit Erfolg zu gerieren.

Die Wallfahrt deutscher Katholiken nach Lourdes, welche bekanntlich von einem Grafen Stolberg arrangiert wird, geht nach folgendem Programme vor sich: Die Pilger sammeln sich theils in Aachen, wo das der Jungfrau Maria zu dedicierende Banner sich in Arbeit befindet, und theils in Freiburg. Das Banner, dessen Anfertigung die „Schwestern vom armen Kinde Jesu“ besorgen, soll ungemein kostbar werden. Die drei Meter hohe Fahne wird die Schutzheiligen Deutschlands, Bonifacius und Elisabeth, wie sie die unbefleckte Jungfrau anbeten, in Lebensgröße darstellen. Am 8. September wollen die frommen Waller in Lourdes sein. Ob man ihnen, wie kürzlich ein englisches Blatt zu berichten wußte, seitens der deutschen Regierung ein Hindernis in den Weg legen wird, ist fraglich, da man sie ohnedies nicht davon abhalten könnte, sich jenseits der deutschen Grenze zu sammeln. Jedenfalls aber ist es eine Täuschung, wenn Graf Stolberg und Consorten wähnen, daß man in officiellen französischen Kreisen ihre Heuschreckenwanderung mit sympathischen Augen anschaut. Der „Pariser Moniteur“ gesteht unumwunden, daß die Franzosen nicht wünschen, ihr Gebiet zum Schauplatz religiöser Zwistigkeiten unter ihren Nachbarn gemacht zu sehen. Der Wink ist deutlich.

Die italienische Regierung scheint das Vorgehen der ernen Regierung gegen die aufständischen italienischen Arbeiter in Gesehenen zum Gegenstand einer Reclamation beim schweizerischen Bundesrathe gemacht zu haben. Die officiöse „J. A. C.“ meldet: „Infolge der bei den St. Gotthard-Arbeiten entstandenen Tumulte, die vielleicht mit zu großer Energie unterdrückt wurden, hat sich unsere Regierung der italienischen Arbeiter angenommen und die italienische Legation in Bern instruiert, um in besonderer Form die Aufmerksamkeit der Bundesregierung auf jene Vorfälle zu lenken. Dies geschah und die schweizerische Regierung hat sofort eine Enquete angeordnet und wird die nöthigen Beschlüsse fassen, um nach Constatierung des Thatbestandes die gerechten Wünsche der italienischen Regierung zu befriedigen.“

Der Aufstand der Turkoslawen greift in der Herzegowina und in Bosnien um sich. Besonders machen die Insurgenten in der Herzegowina Fortschritte. Die Position derselben wird auch von dem wolunterrichteten Correspondenten der „A. A. Ztg.“ als sehr günstig geschildert. Nur meint der-

selbe: „Greift Serbien oder eine andere europäische Macht nicht in den Gang der Verhältnisse ein, so wird sich die Befreiung der Herzegowina schwerlich vollziehen; die Bewohner werden, wenn sie unterliegen, in großen Massen nach Dalmatien und Montenegro auswandern und das ohnedies schon schlecht angebaute Land wird vollends zur Wüste.“

Diese Aussichten haben sich jetzt, nachdem der Aufstand in Bosnien ausgebrochen ist, wesentlich geändert. Aller Augen richten sich jetzt auf das Nachbarland Bosniens: auf Serbien. Die Wahlen sind dort im überwiegend kriegerischen Sinne ausgefallen, d. h. das Gros der Bevölkerung will mit Ungeflüm zugunsten seiner bedrängten Stammesgenossen eingreifen. Dies beweisen die zahlreichen Adressen und Petitionen, welche an den Fürsten Milan nach Belgrad gelangen und geradezu sofortige Kriegserklärung gegen die Türkei fordern. Außerdem wird die baldige Einberufung der Stupschina verlangt. Die Schabaker telegraphieren sogar, wie der „D. Btg.“ aus Belgrad berichtet wird, folgendes: „Nur dann wollen wir uns der Verlobung freuen, wenn der vierte Obrenovich vollendet, was der erste begonnen, damit die Geburt des ersten serbischen Prinzen in Serajewo und in Prisrend und wo es sonst noch Serben gibt, mitgefieert werde.“

Fürst Milan hat sich bekanntlich genöthigt gesehen, sein Ministerium Stefanovic zu entlassen. Nun soll Ristic zur Neubildung des Cabinets betraut worden sein. Ristic ist ein energischer, zielbewusster Mann, ein Freund der Idee vom großserbischen Reiche. Sollte er Premier werden, dann werden die Insurgenten in Bosnien vorerst unter der Hand reichliche Unterstützung erfahren.

In Petersburg scheint in betreff der Vorgänge in der Herzegowina der Wind etwas umgeschlagen zu haben. Die Declamationen von „Glaubens- und stammverwandten Brüdern“ für die „Rufsländ“ „etwas thun“ müsse, verkrümeln sich in den russischen Blättern zusehends. An ihre Stelle treten Mahnungen an die „Männer der südslawischen Bewegungspartei“, durch blinden Eifer nicht alles verderben zu wollen. Die „Russische Börsenzeitung“, welche noch vor kurzem von Lobpsalmen auf die Insurgenten der Herzegowina trost, tritt jetzt mit der Meinung hervor, daß Rußland für die christlichen Rajahs nichts unternehmen könne, als höchstens sich diplomatisch bei der Pforte zu verwenden. Inwiefern könne Rußland auch das nicht einmal auf eigene Hand thun, sondern nur im Vereine mit den übrigen befreundeten Mächten. Diese Verwendung könne sich nur darauf richten, den unzufriedenen Ländern eine Art von „autonomer Landesvertretung“ zu gewähren, welche nicht unter den türkischen Paschas stehen würde. „Daran“, sagt das Blatt, „müssen die Omladinisten genügen lassen, denn sonst könnten sie leicht durch ihr Ungeflüm bereits selbständige Länder um ihre Freiheit bringen.“

Der Khedive scheint zu neuen Annectierungen zu schreiten zu wollen. Ein Krieg zwischen Egypten und Abyssinien steht bevor, indem angeblich letzteres eine ihm vor zwei Jahren durch Münzinger Bey entrissene Provinz wiedererobern will. Vier- bis fünftausend Mann ägyptischer Truppen haben sich in Suex eingeschifft, um ein Prävenire zu spielen und auf demselben Wege in Abyssinien einzudringen, den 1857 die Engländer einschlugen, als sie König Theodor's Herrschaft zertrümmerten.

Zur Tagesgeschichte.

— Kronprinz Rudolf. Wenn eine der „Local-Correspondenz“ aus Wien zugehende Mittheilung Anlaß auf Glaubwürdigkeit erheben darf, stünden dem Kronprinzen Rudolf, dessen Geburtstag auf den 22. d. M. fällt, von seiten des Kaisers „einige Ueberraschungen bevor, welche mit dem Eintritt des Kronprinzen in das Jünglingsalter in Verbindung stehen.“ Schon jetzt — so erzählt die citirte Quelle — läßt der Kaiser seinen Sohn, bei welchem sich eine außerordentlich rasche und klare Auffassung bemerkbar macht, von Fall zu Fall in diejenigen Staatsgeschäfte Ein-

sicht nehmen, welche von dem Monarchen persönlich erledigt zu werden pflegen. Der Kronprinz, welcher eine in Anbetracht seiner Jugend bemerkenswerthe Neigung für politische Dinge bekundet, ist in die Angelegenheiten Oesterreich-Ungarns ziemlich eingeweiht und zeigt für dieselben, gleichviel ob sie nun staatsrechtlicher oder national-ökonomischer Natur sind, viel Interesse. In Fällen, wo ihm etwas nicht klar ist, bittet der Kronprinz seinen kaiserlichen Vater wol auch um besondere Aufklärung. Ferner erzählt die „Local-Correspondenz“, daß der Kronprinz ein eifriger Fürsprecher der Armen und Bedrängten sei und nicht selten den weitaus größten Theil seiner Apanage der Unterstützung derselben widme.

— Steuernachlaß. Anlässlich der vorjährigen Elementarereignisse durch Hagelschlag und Ueberschwemmung wurde den hievon betroffenen Grundbesitzern im Herzogthum Steiermark ein zeitlicher Steuernachlaß von 84,479 fl. 10 kr. bewilligt. Weiter wurde, wie die „Grazer Zeitung“ mittheilt, anlässlich der Beschädigung des Grundvertrages der Weingärten durch die im Frühjahr 1874 eingetretenen Fröste an Grundsteuer der Betrag von 45,239 fl. 21 kr. ausnahmsweise abgeschrieben. Es betragen somit die zeitlichen Grundsteuernachlässe pro 1874 in Steiermark 129,718 fl. 31 kr., worunter die zugleich abgeschriebenen Zuschläge für Erfordernisse der Gemeinden, Bezirke und des Landes, welche an 123,000 fl. betragen, nicht begriffen sind.

— Die ungarischen Behörden wollten mit den kroatischen nur in magyarischer Sprache verkehren; die kroatischen dagegen mit den ungarischen nur in kroatischer Sprache. Lange Zeit stritten sich beide Parteien, bis endlich eine Einigung dahin zustande kam, sich einer ihnen beiden verständlichen Sprache zu bedienen. Und diese Sprache war die deutsche, die aufrichtig gekaschte deutsche Sprache! Das ist wieder ein Beweis davon, daß die Thatsachen mächtiger sind, als eigensinnige Antipathien einerseits und als bureaukratische Verordnungen andererseits. Wegen die zwangsweise Einführung des Deutschen als Amtssprache hätten Magyaren und Kroaten gemeinschaftlich und generationenlang widerstanden und protestiert, jetzt kommen sie von selbst darauf.

— Ernte in Rußland. Aus Petersburg wird gemeldet: Die seitens des Ministeriums des Innern angestellten Untersuchungen über den Stand und den bereits gewonnenen Ertrag der diesjährigen russischen Ernten sind soeben veröffentlicht worden. Diese seit mehreren Jahren mit großer Genauigkeit geführten Untersuchungen sind schon um deswillen von allgemeinem Interesse, weil sie nicht allein den Bedarf des Reiches selbst, sondern auch den Getreide-Export in das Ausland ins Auge fassen. Im Norden des Reiches, sowie in den nordwestlichen und den Ostsee-provinzen ist das Ergebnis eine nicht einmal mittelmäßige Ernte, der Flach hat in den für den Export bauenden Ostsee-provinzen und Litthauen durch die Trockenheit etwas gelitten, überall wird aber sowohl Getreide wie Lein erst spät auf den Markt kommen. In Polen ist mit wenigen Ausnahmen nicht einmal eine Deckung des localen Bedarfes zu erwarten, die Fröste im Frühjahr und der Hagelschlag im Sommer haben allein im Weichselgouvernement einen auf 1 1/2 Millionen Rubeln geschätzten Schaden verursacht. In den mittleren Gouvernements ist nur eine Durchschnittsernte, stellenweise, zumal im Moskauer, Tula'schen und Kaluga'schen eine recht gute Ernte zu erwarten. Der Stand der bereits als verloren betrachteten Weizenfelder im Süden und Südwesten des Reiches ist infolge des später eingetretenen Regens jetzt recht gut, so daß aus Odessa und den übrigen Häfen des schwarzen Meeres für den Herbst ein starker Weizenexport zu erwarten ist; stellenweise allerdings hat der Heuschreckensfraß viel Schaden angerichtet. Im großen und ganzen ist somit pro 1875 eine mittelmäßige Ernte, eine starke Ausfuhr von Weizen via Odessa und die schwarzen Meerhäfen, dagegen nur ein mäßiger Export von Roggen und Gerste zu erwarten; die Resultate der Flachsernte und die Zufuhr für den Export hängen davon ab, ob in den Ostsee-provinzen, den nordwestlichen und westlichen Provinzen noch reichlicher Regen fällt.

— Neuerungen im Telegraphenverkehr. Die jüngst in Petersburg stattgehabte internationale Telegraphenconferenz ist nicht auseinandergegangen, ohne einige praktische Neuerungen ins Leben zu rufen, welche geeignet sein dürften, auf den Verkehr wesentlich fördernd zu wirken. So die Bestimmung, daß es in Zukunft gestattet sein soll, Adressen gegen eine gewisse Jahresgebühr als per-

manent gültig protocollieren zu lassen, wodurch die für die nähere Bezeichnung der Adresse notwendigen Worte erspart werden können. Ebenso hätte man den Vorschlag beachten sollen, welcher noch überdies dahin ging, jeder Adresse ihre laufende Nummer zu geben, so daß man im telegraphischen Verkehr mit seinen Geschäfts- und sonstigen Freunden nur deren Registrierungsnummer anzugeben hätte, was natürlicherweise eine große Vereinfachung und ein bedeutendes Ersparnis ergäbe. Eine weitere und sehr wichtige Bestimmung ist die Festsetzung einer Entschädigung von 50 Francs für verlorene oder verstimelte Depeschen. Für die Erleichterung und Verbreitung des telegraphischen Verkehrs am bedeutungsvollsten erscheint jedoch die Einführung von „telegraphischen Correspondenzkarten“, das sind Telegramme von zehn Worten, welche offen, ohne Couvert zugestellt werden. Wir halten diese Neuerung für einen sehr glücklichen Gedanken, welcher in Verbindung gebracht mit den registrierten Adressen die Benützung des Telegraphen wesentlich zu steigern vermag. Die kaufmännischen Mittheilungen sind der Mehrzahl nach doch sehr kurzen Inhalts; die Handelswelt wird sich also sehr gerne solcher telegraphischer Correspondenzkarten bedienen, welche selbstverständlich entsprechend billiger sein werden. Sonderbarerweise hat Oesterreich, welches erst kürzlich aus eigener Initiative das Chiffirungsverbot aufgehoben hat und bekanntlich der erste Staat war, welcher die Correspondenzkarte im Postverkehr einführt, unter allen am Congresse vertretenen Staaten allein die Einführung der „telegraphischen Correspondenzkarte“ abgelehnt. Diese Maßnahme unserer sonst so fortschrittlich gesinnten Post- und Telegraphenverwaltung hat einigermaßen überrascht.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Grundsteuer-Regulierung.) Die Bezirks-Schätzungs-Commission der Stadt Laibach hat die Probe-Einschätzung am 13. August l. J. beendet.

— (Aussicht für die Weinlese in Wippach.) Aus dem Wippacherthale, anfangs August, schreibt man der „Weinlaube“: Die grausigen Ungewittertage Ende Juli sind bei uns vorbeigegangen ohne — Gott sei es gedankt — sehr bedeutenden Schaden verursacht zu haben. Hagel hatten wir keinen, wol aber die fürchterlichsten Güsse, welche hie und da die Weingärten arg abgeschwemmt haben. Trauben gibt es viele, und beginnen — blauer Portugieser, blauer Burgunder — bereits zu reifen; ja die frühe Seidentraube wurde in den letzten Tagen v. M. schon geerntet. Leider zeigt sich in einigen Gegenden und Lagen, infolge der allzugroßen Feuchtigkeit, der Traubenpilz, welcher einen großen Theil der Lese für sich nehmen wird.

— (Ein Act von Rohheit.) Sommerfrischlern gegenüber, wie wir unlängst einen solchen aus Stein berichten mußten, wird nun auch der „L. B.“ aus Weiffenfelds gemeldet. Dasselbst hatte der englische Capitän Annesley seinen Sommeraufenthalt gewählt und sich vom Herrn Werksverweser Schosch, Inhaber des Fischereirechtes in den beiden weiffenfelder Seen, die Berechtigung, in den genannten Seen zum Vergnügen fischen zu dürfen, erworben. Der Capitän machte von der ihm freundlichst ertheilten Ermächtigung durch einige Tage Gebrauch, wurde jedoch bei Ausübung des Forellenfanges am letzten Tage vor seiner Abreise von Weiffenfelds nach Beides von zwei angeblich im Dienste des genannten Werksverwesers stehenden Burschen angehalten, gewakkt und zu Boden geworfen; die Burschen nahmen dem Angehörigen des freien Albions Angelröthe, Pfeife und Sachuhr weg und Capitän Annesley mußte überdies rohe Mishandlungen erdulden. Der Capitän führte dieserwegen Klage beim Gemeindevorsteher in Weiffenfelds. Das Attentat wurde von seite des Werksverwesers und der erwähnten zwei rohen Gesellen als Mißverständnis erklärt; der Capitän begnügte sich wol mit der gegebenen Aufklärung, wird aber Weiffenfelds jedenfalls in der Ueberzeugung verlassen haben, daß im oberkrainen Lande auch Rohheit in schönster Blüte steht und derartige Attentate nicht geeignet sind, den Fremdenbesuch in Obercrain zu steigern.

— (Vonder Südbahn.) Die Unterbrechung des Bahnverkehrs zwischen Oberdrauburg und Pienz ist nunmehr vollständig behoben. Es wurde auf der Linie Marburg-Franzensfeste der ununterbrochene Personen- und Güterverkehr am 18. August l. J. wieder aufgenommen.

— (Richtung der Bierfässer.) In dem letzten Reichsgesetzblatte ist die Verordnung des Handelsministers

vom 28. Juli d. J., betreffend die Größe und Aichung der Bierfässer, enthalten. Die Biertransportfässer sind im Fassungsraume von 25, 50, 100 und 200 Liter herzustellen und dürfen eine Fehlergrenze von 3 Prozent haben. Die bisher im Verkehre befindlichen Bierfässer von einem und zwei Eimer Inhalt dürfen auch nach dem 1. Jänner 1876 bis zu ihrer Unbrauchbarkeit verwendet werden.

(Die Insurrection in der Herzogovina und die wiener Oberstaatsanwaltschaft.) Wir finden in der „D. Ztg.“ folgende Mittheilung: „Ein Erlass der k. k. Oberstaatsanwaltschaft in Wien vom 9. August 1875, Z. 4424, unterfertigt: „in Beurteilung des k. k. Oberstaatsanwaltes: „Ganahl,“ verfügt: „Anlässlich der neuesten Ereignisse in der Herzogovina und den umgrenzenden Ländern beschäftigen sich viele Zeitschriften damit, Nachrichten von durch die k. k. österreichische Regierung an den Grenzen obiger Länder getroffenen oder in Aussicht genommenen Maßregeln zu erörtern. Da diese Nachrichten leicht geeignet sein können, Unruhe und Aufregung zu verbreiten, so werden die k. k. Staatsanwaltschaften hierauf mit dem Bemerken aufmerksam gemacht, die Verbreitung solcher Nachrichten, insoweit sie den diesfälligen Bestimmungen des Strafgesetzes zuwiderlaufen, durch Zeitschriften wol zu beachten und dawider die nöthigen Schritte einzuleiten.“

(Dritter deutsch-tirolischer Feuerwehrtag in Hall.) Man schreibt aus Hall bei Innsbruck unterm 15. August: „Die Anmeldungen zum Besuche des am 22. und 23. d. hier abzuhaltenden dritten deutsch-tirolischen Feuerwehrtages laufen fortwährend sehr zahlreich ein, darunter auch zahlreiche von solchen Feuerwehren, die dem tirolischen Gauverbande nicht angehören. Die Ausstellung von auf das Feuerwehrowesen bezughabenden Gegenständen dürfte sich sehr reichhaltig und instructiv gestalten. Bisher haben folgende Fabrikanten und Industrielle deren Besichtigung angemeldet: Adolf Müller (Wien), Gebrüder Burbach und Comp. (Gotha), Herm. Weissenburger (Cannstadt), Dom. Kirchner (München), Maury und Comp. (Offenbach), Janek (Leipzig), J. Klotz (Bozen), Grasmair und Comp. (Witten bei Innsbruck); Schmidt und Abjam (Hall), Weyers Söhne (Mühlau bei Innsbruck), Heim und Blas (Telfs), Rindfleisch und Tauscher, J. Kirchner (Innsbruck), Gebrüder Beckhold (Hall), Kernreuter (Wien), Kölsch (Graz), Ludwig Fuchs (München), Belzer (Innsbruck), und Alb. Samassa (Laibach). Die Ausstellung wird am 22. d. um 7 Uhr früh in feierlicher Weise eröffnet und erfolgt die Beurtheilung, beziehungsweise Prämierung der exponierten Gegenstände am folgenden Tage. Die Beratungen des Feuerwehrtages finden an beiden Tagen im Saale des städtischen Rathhauses statt.“

(Schicksale eines Priesters in Amerika.) Aus Le Sueur, Minnesota, Vereinigte Staaten, schreibt der „Gr. Ztg.“ der in Steiermark geborene Priester Herr F. Toplak, welcher am marburger Gymnasium und dann an der grazer Universität studiert hatte, über die Unannehmlichkeiten, die er in Amerika erdulden mußte. Durch den Bischof von St. Paul ordiniert, kam Toplak zunächst nach Wabashow als Hilfspriester zum Pfarrer Trobe, einem gebürtigen Krainer, und später im Jahre 1869 als Pfarrer in das berüchtigte Waconia, welches unmittelbar vor seiner Hinreise zwei Priester vertrieben hatte. Weitläufig schildert Toplak die Zerfahrenheit dieser Gemeinde und die Noth der Einwohner. Wiederholt bekam der neue Pfarrer Rakennüssen, sein Haus wurde mit Steinen bombardiert, er mußte einigemal sich verstecken und sogar flüchten; und alle seine Bitten an den Bischof um Veretzung an einen andern Ort wurden mit der Weisung beantwortet, er möge nur tapfer kämpfen und aushalten. Als es endlich aber nicht mehr zum Aushalten war, als die Waconier drohten, ihn zu lynchen, wenn er nicht ginge, da hielt er es denn doch für gerathen, zu gehen. Dem Befehl des Bischofs, nach Waconia zurückzukehren, wagte er nicht nachzukommen, und so ward dieser Mann nach sechsjährigem Kampfe mit einer wüsten Gemeinde wegen „Ungehorsams“ vom Amte suspendiert und lebt jetzt als Privatmann in Le Sueur. Zu bemerken ist, daß seine Dränger Reinkatholiken gewesen sind, da Altkatholiken zu rückwärtsvoll waren, um gegen einen Priester so ungezogen vorzugehen.

— Der Freimaurerbund. Von J. U. Dr. Emil Julius Weidl. Leipzig 1875 bei Bruno Fechtel. 2te umgearbeitete Auflage. 3 Bogen. Preis M.—60 Pf. Während noch vor kurzem die Mitglieder des Freimaurerbundes selbst es liebten, über alles, was den Bund betraf, geheimnisvolles Schweigen zu beobachten, und damit oft dem beißenden Sarcasmus überwölkender Beurtheiler eine Waffe in die Hand drückten, scheint man in neuester Zeit gerade von dieser Seite her eine rühmwerthe Thätigkeit zu entfalten, um, wie auch der Verfasser oberväthener Broschüre in seiner Vorrede sagt, die Kenntnis von dem Wesen und der Einrichtung des Bundes zum Gemeingut des Volkes zu machen. So haben Findel, Otto Henne-am-Rhyn in Leipzig, Professor Lewis in Pest und Kanzleirath Robert Fischer in Sera Werke erscheinen lassen, welche bemüht sind, Licht über diesen Bund zu verbreiten. Ihnen folgt Dr. Weidl, ein Oesterreicher, der unter obigem Titel ein „offenes Schreiben an vorurtheilsfreie Männer über das Wesen, die Einrichtung und Entstehung des Bundes“ richtet. Die Sprache dieser Broschüre ist sichtlich, die Erklärungen sind in klarer, unzweideutiger Weise gegeben. Aus dem ganzen athmet der Geist der Ueberzeugung des Verfassers von der Vortrefflichkeit der Ideen und deren Ausführung im Bunde. Diese Macht der eigenen Ueberzeugung wirkt auch durch die lebendige und volkstümliche Sprache überzeugend auf den Leser. Wir können immerhin dies kleine Büchlein jedermann empfehlen. Freund und Feind werden gerne in kurzen Zügen wahrheitsgetreue und erschöpfende Aufklärung über diesen so viel besprochenen, und doch so wenig gekannten Bund empfangen, und hier in angenehmer, lebendiger Darstellung finden. In Laibach zu beziehen durch die Buchhandlung v. Kleinmayer & Bamberg.

Nachruf an J. G. Seidl, Ehrenbürger von Tilly.

Jüngst stand ich sinnend an des Hügel's Rande,
Wo sich der Ströme Schwesterpaar begrüßt *
Und blickte nach dem lieben Steierlande,
Das mir als Heimatsstätte heilig ist.

Ich blickte ernst und sehrend nach den Weiten,
Den grünen Auen, trauten Bergen hin,
Und dachte meiner Kindheit gold'nen Zeiten
Und Dein im treuen, dankgerührten Sinn. —

Dem Du Verkürter! — warst zum ersten Male
Den hehren Funken in des Knaben Brust,
Und wecktest mit der Hoffnung freud'gem Strahle
In seiner Seele des Gesanges Lust. —

Von seiner Heimat schönster Flur umfangen
Hast Du des Lebens schönste Zeit verlebt,
Und beiter und betrübt, in Lust und Bangen,
Geschafft, geliebt, gemungen und gestrebt.

Und Freundschaft, Dank und Liebe, eng verbunden,
Sie bauen Dir ein Denkmal, fest wie Erz,
Nicht sichtbar zwar, doch tren und tief empfunden,
Denn dessen Grundstein ist dort jedes Herz.

Und was so freudig ich geschaffen habe,
Als heiter Dich das Leben noch umgab,
Das leg' ich ernster nun als Opfergabe,
„Ein Lied vom Herzen!“ — auf Dein silbes Grab.
J. R. N.

* Geschrieben in Krain auf dem Kreuzhügel an der Einmündung der Sann in die Save.

Witterung.

Laibach, 20. August.

Andauernd heiteres Wetter, große Hitze, Hohenbunt, schwacher SW. Wärme: morgens 6 Uhr + 15.1°, nachmittags 2 Uhr + 28.8° C. (1874 + 16.1°; 1873 + 18.8° C.) Barometer im Fallen 738.99 Mm. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 21.3°, um 2.5° über dem Normale.

Angekommene Fremde

am 20. August.

Hotel Stadt Wien. Kornis, Ministerialconcipist, Budapest. — Cerniz, Bettau. — Repousch, Rechnungsführer, und Wisotzil, Sagor. — Wohlheim, Ingenieur; Trumler und Wassermann, Reisende, und Weiß, Wien — Waldec, Pfarrer, Ratovac. — Jajer, Kärnten. — Wanicek, Fabrikant, Brünn.

Hotel Glesant. Malabata, Widemann, Nebatti und Kraus, Triest. — Baudel, Finanzministerialbeamter, und Galash, Feuerwerker, Wien. — Mandraovic, Beamter, und Stasich, Agram. — v. Hallash, Malborgeth. — Erdbändler, Lavis. — Lamprecht, Pontafel. — Frederigi, Klagenfurt.

Hotel Europa. Luser, Rudolfswertch. — Papper, Pilsen. — Tscheligi, Graz.

Kohren. Knez Maria, Agram. — Potočnik, Sagor.

Verstorbene.

Den 18. August. Valentin Drazem, Inwohner, 59 J., Civilspital, allg. Wasserfucht.

Den 19. August. August Urbanc, Wagentupplers-Kind, 8 Tage, Krakauvorstadt Nr. 52 und Rosalia Schmitz,

Stationdieners-Kind, 9 Tage, Kapuzinervorstadt Nr. 86, beide am Kinnbackentrampfe. — Michael Stasser, Bierstiller-Johann, 5 Jahre, 10 Monate und 19 Tage, Myorgrund Nr. 14, Nachenbräume. — Maria Holenar, 88 Jährin, 36 Jahre, Civilspital, chronische Lungentuberculose.

Gedentafel

über die am 23. August 1875 stattfindenden Vicitationen.

2. Feilb., Wrent'sche Real., Sagor, BG. Littai. — 1. Feilb., Zupanc'sche Real., Brestova, BG. Littai. — 1. Feilb., Obajdin'sche Gemeinrechte St. G. Obersehnitz, BG. Kraunburg. — 1. Feilb., Ester'sche Real., Kruschje, BG. Laas.

Deutscher Platz

Nr. 203 im dritten Stock, nächst der Oberrealschule, werden bei einer soliden kinderlosen Familie Studierende in ganzer Verpflegung aufgenommen. (532) 1

Dampfkessel zu verkaufen.

Ein gegenwärtig noch im Betriebe befindlicher, gut erhaltener

Dampfkessel,

auf 4 Atmosphären geprißt, ist billig zu verkaufen bei

Aug. Tschinkel Söhne
Sichorienfabrik in Laibach.

(531) 3

Carl Linsenmeyer

I., Riblungengasse 3, Wien,

liefert prompt

die rühmlichst bekannten und beliebten

Hand-Dreschmaschinen

von

Heinrich Lanz, Mannheim,

à ö. W. fl. 98

franco jede Bahnstation Krains.

Der Absatz der Lanz'schen Fabrik im J. 1874 betrug 11,000 Maschinen! (533) 6-1

Wiener Börse vom 19. August.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Pfandbriefe.	Geld	Ware
5perc. Rente, öst. Pap.	76.10	70.20	Allg. öst. Bod.-Cred.	100.00	100.00
do. do. öst. in Silb.	73.90	74.10	do. do. in 33 J.	90.00	90.00
Loose von 1854	105.50	105.75	Nation. ö. W.	95.75	95.90
Loose von 1860, ganze	112.00	112.25	Allg. Bod.-Creditanst.	87.00	87.25
Loose von 1860, Hämfl.	117.00	117.50			
Prämienf. v. 1864	129.50	130.00	Prioritäts-Obl.		
			Frank. Josephs-Bahn	94.00	94.25
			Öst. Nordwestbahn	94.75	94.90
			Siebenbürger	77.00	77.25
			Staatsbahn	140.00	140.25
			Südb.-Öst. v. 500 Fr.	104.00	104.25
			do. do.	227.00	227.25
			Grundent.-Obl.		
			Siebenbürg.	80.50	81.00
			Ungarn	81.75	82.00
			Actien.		
			Anglo-Bank	98.00	98.25
			Creditanstalt	212.50	212.70
			Depositenbank	135.00	136.00
			Edcompte-Kassaft	730.00	740.00
			Franko-Bank	32.25	32.75
			Handelsbank	52.00	53.00
			Nationalbank	928.00	930.00
			Öst. Bankgesellschaft	87.20	87.40
			Union-Bank	87.20	87.40
			Bereitschaft	83.00	84.00
			Verkehrsbank	83.00	84.00
			Rüßb.-Bahr	220.00	221.00
			Karl Ludwigbahn	178.50	179.00
			Rail. öst.-Bahn	159.50	160.00
			Rail. Kr. Josephs	266.50	267.00
			Staatsbahn	97.25	97.50
			Südbahn	97.25	97.50
			Loose.		
			Credit-Loose	185.00	185.50
			Rudolfs-Loose	137.50	138.00
			Wechs. (3Mon.)		
			Augst. 100 fl. öst. W.	54.95	55.00
			Frankf. 100 Mark	54.30	54.35
			Hamburg	111.55	111.60
			London 100 Pfd. Sterl.	44.10	44.15
			Paris 100 Francs	44.10	44.15
			Münzen.		
			Rail. Münz-Ducaten	5.95	5.98
			20-Francsstück	5.92	5.95
			Preuß. Kassenscheine	1.64	1.65
			Silber	101.30	101.35

Telegraphischer Coursbericht

am 20. August.
Papier-Rente 69.55 — Silber-Rente 73.20 — 1860er Staats-Anlehen 111.50. — Bankactien 922. — Credit 211.50 — London 111.80. — Silber 101.55. — S. I. Münz-ducaten 5.28. — 20-Francs Stücke 8.94. — 100 Reichsmark 54.95.

Für die Redaction verantwortlich: Franz Spitaler.